

Rosa Göttisheim

Autor(en): **Mü.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **54 (1949-1950)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das abgleitende Leben äußert sich im Ausbrechen aus den sozialen Bindungen, im Versagen in der Arbeit, in der Nichtachtung der Treue zur eigenen Geistigkeit. Äußerlich sind schwere Schäden, innerlich eine falsche Orientierung nachzuweisen. Die Lebensläufe dieser Art sind, verglichen mit den gelungenen Lebensläufen, mit mehrheitlich negativen Vorzeichen zu versehen.

Alle drei Grade der Lebenstüchtigkeit sind in den Schicksalen der ehemaligen Zöglinge zu finden. Sowenig jemand vor seinem Tode restlos glücklich zu preisen ist, so deutlich steht die endgültige Zuordnung zu einer der genannten Lebensformen erst eigentlich dem Ableben zu. Es bleibt eine ernste Tatsache, daß die ehemaligen Zöglinge, mit Ewigkeitsaugen betrachtet, in einer vollkommen anders gearteten Rangordnung stehen.

Was in dieser Arbeit gruppiert und beschrieben wird, gründet sich auf begrenzte, auf unvollkommene Sicht, die als menschliches „Stückwerk“ mit allem Tun, auch dem wissenschaftlichen Forschen, teilt. »

Rosa Göttisheim †

Am 24. April ist Rosa Göttisheim im Alter von 75 Jahren zur Ruhe gegangen. Der Schweiz. Lehrerinnenverein hat allen Anlaß, der entschlafenen Kollegin in Dankbarkeit und Ehrfurcht zu gedenken.

Erst im Alter von 26 Jahren entschloß sich Rosa Göttisheim, Lehrerin zu werden. Sie hatte kaum ihr Examen hinter sich, als sie an die untern Klassen der Töchterschule gewählt wurde. Sie hatte das Glück, junge, gleichgesinnte Kolleginnen zu finden, mit denen sie eine Freundschaft schloß, die nur der Tod lösen konnte. Diese Gabe zur Freundschaft, das heißt andern eine frohgemute, hilfreiche und nie versagende Weggenossin zu sein, war ihr in besonderem Maße geschenkt und hat ihr Leben wunderbar bereichert. Bis in die letzten Tage öffnete sich die Türe ihres Krankenzimmers ungezählten Besuchen. Als zweite Gabe war ihr ein glaubenstarker Idealismus geschenkt, den sie jedem entgegenbrachte und womit sie das Beste in den andern wachrief. Deshalb war Lehren für sie ein freudiges Tun und Lernen für ihre Schülerinnen ein fröhliches Dabeisein und Mittun. Nach 32 Dienstjahren zog sie sich von der Schule zurück, blieb aber stark mit ihr verbunden.

Von 1924 bis 1932 war Rosa Göttisheim Präsidentin des Schweiz. Lehrerinnenvereins, nachdem sie schon einige Jahre unter Anna Keller erste Schriftführerin gewesen. In ihre eigene « Regierungszeit » fiel die Schaffung des Schweiz. Fibelwerkes, dessen Jubiläum soeben erst gefeiert worden ist. Die rührige Präsidentin knüpfte engere Beziehungen zum Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein; zweimal wohnte sie dessen Hauptversammlung bei, das einemal in Dresden, das anderemal in Wien. Auf einer Ferienreise, die sie mit Georgine Gerhard über Prag und Wien führte, erneuerte sie die Freundschaft mit jenen Wiener Lehrerinnen, die nach dem Ersten Weltkrieg schweizerische Gastfreundschaft genossen hatten.

Nachdem Rosa Göttisheim 1935 vom Schuldienst zurückgetreten war, stellte sie ihre noch frische Kraft der Basler Frauenzentrale zur Verfügung. Als Präsidentin leistete sie während des Krieges eine Unsumme von Arbeit

bei der Organisation des zivilen Frauenhilfsdienstes, der Fürsorge für Kriegsgeschädigte und zahlreichen anderen Hilfsaktionen. 1946 trat sie vom Präsidium zurück, behielt aber noch bis vor einem Jahr die Leitung der von ihr geschaffenen Erziehungskommission, die sich mit aktuellen Fragen der Erziehung befaßt.

Mit besonderer Liebe betreute sie in den letzten Jahren die Jungmädchengruppen innerhalb der protestantischen Kirche. Damit soll bloß angedeutet werden, welche weite und starke Brücken sie zu jenem Reich des Geistes und der letzten Wahrheit geschlagen hatte, in das sie nun eingegangen ist.

Mü.

VOM BÜCHERTISCH

Ross Lockridge: *Das Land des Regenbaums*. Roman. 724 Seiten. Leinen. Fretz & Wasmuth-Verlag AG., Zürich.

Der Reichtum des Lebens, seine Vielgestaltigkeit, seine Tiefe, Freud und Leid, das es birgt, werden uns in diesem aufwühlenden Buche als erschütterndes Gleichnis offenbart. Gereifte Menschen verschiedenster Wesensart halten am amerikanischen Nationalfeiertag des Jahres 1892 Rückschau auf ihre Leben voll seltsamster und eindrucklicher Erlebnisse. Die Landschaft der Heimat, ihre Menschen und der Ablauf einer dramatischen Epoche der amerikanischen Geschichte, sind die Elemente, welche auf die Schicksale von Johnny Shawnessy und seiner Freunde einwirken, aber, da sie auf verschiedenartige Veranlagungen stoßen, auch ganz verschiedenartige Abläufe zeitigen. Der eigenwillige Aufbau des Buches mit seinen Rückblenden auf Kindheit, Jugend und die Zeit der Reife und des Gestaltens, birgt eigene Reize. Die Rückschauenden besitzen alles Wissen, alle Erfahrung des gealterten Menschen, ihre Leidenschaften und Gefühle sind gebändigt, ihre Anschauungen und Urteile abgeklärt. Sie überblicken die Zeit ihres Daseins, in der sie als strebende, kämpfende und liebende Menschen, teils voll Idealismus und Zukunftsglauben, teils in zielbewußtem Strebertum oder in verneinendem Zynismus in die Leben anderer und ins Zeitgeschehen eingriffen, aufbauten oder zerstörten. Gespannt und ergriffen verfolgt der Leser diese unendliche Fülle von Geschehen, Werden und Vergehen, die das Buch zu einem starken, unvergeßlichen Erlebnis werden lassen.

E.

Nikolaj Tschernyschewskij: « *Was tun?* » Roman. Artemis-Verlag, Zürich, russische Reihe der Artemis-Bibliothek. Aus dem Russischen übersetzt von Waldemar Jollos.

Wer wissen möchte, in welchem geistigen Erdreich die heutige russische Gesellschaftsform wurzelt, der lese diesen interessanten Roman, der in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts geschrieben wurde. Der Dichter sieht in einem Zukunftstraum eine neue Generation heraufkommen, Idealmenschen, die im Lichte ihres Verstandes wandeln und ideal zweckmäßig handeln; die — man weiß nicht wie — sich von der Konvention befreit haben, die weder Schwäche noch Schuld kennen und die hellen Blickes ihren neuen Weg gehen. Diese Jugend schöpft ihre Kraft aus der Liebe und aus der Zweckmäßigkeit ihres Handelns und baut die ersten Brücken zu einer neuen Welt, da der ganze Ertrag der Arbeit den Arbeiterinnen zugute kommt. Die Schöpferin der neuen Gesellschaftsform ist nach Tsch. die Frau, der er Kraft und Verstand zutraut, sobald sie sich einmal von den Fesseln der Konvention, der falschen Erziehung und der sklavischen Stellung befreit hätte.

Ist in Wera Pawlowna die kommende Zeit idealistisch dargestellt, so findet die alte Zeit ihre Repräsentantin in der Mutter; der Dichter kann sich nicht genug tun, sie als wahres Scheusal an Roheit, Borniertheit und Eigennutz darzustellen. Tschernyschewskijs Menschen sind reine Typen. Einsichten in menschliche Gebundenheit an eigene Schuld, in die Kraft der Tradition, in das Eigenleben der Seele beunruhigen ihn nicht. Wir verstehen, daß das heutige Rußland vieles von dem, was Tsch. ihm prophetisch vor Augen gestellt hat — so z. B. das Verhältnis der Generationen und das der Geschlechter zu einander — zu leben versucht. Was und wie es ihm gelingt, werden spätere Generationen beantworten müssen. Dem Leser empfehlen wir besonders auch das aufschlußreiche Vorwort des Übersetzers.

Mü.